

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 6

Artikel: Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den neuen Gebieten gemeine Herrschaften und ließen sie ebenfalls durch Vögte verwalten. Von jetzt an besaß Oesterreich diesseits des Rheins nur noch das Frickthal.

13. Die rätische Eidgenossenschaft.

Seit alter Zeit wurde Rätien von vielen geistlichen und weltlichen Herren regiert. Durch das Beispiel der Waldstätte ermutigt, strebten jedoch dessen Bewohner nach Freiheit und Selbstständigkeit. Zur Erreichung dieses Zieles schlossen einzelne Talschaften unter sich Bündnisse. Den Anfang machten die Gebiete des Bischofs von Chur. Dazu gehörten Chur, das Domleschg, Schams, Bergell und Engadin. Sie vereinigten sich 1367 zum Gotteshausbund. — Etwas später, 1424, schlossen das Vorderrheintal und seine Nebentäler unter einem Horn in Truns den Grauen Bund. Von ihm erhielt Rätien den Namen Graubünden. — Im Jahre 1436 entstand der Zehngerichtenbund. Er umfaßte die Gebiete Prättigau, Davos und S-chanfigg.

Von feindseligen Grafen der Nachbarschaft bedroht, traten die drei Bünde ums Jahr 1450 zu einem Gesamtbunde zusammen und bildeten die rätische Eidgenossenschaft. Zur Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten hielten sie abwechselnd in Chur, Ilanz und Davos Landtage ab. Im Jahre 1497 schloß sich der Graue Bund und 1498 der Gotteshausbund als zugewandter Ort den Eidgenossen an.

(Fortsetzung folgt.)

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings

in Auszügen aus seinen Tagebüchern.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Dienstag den 30. September. Morgens mußte ich drei Brötli holen. Nein, ich „mußte“ nicht, sondern ich durfte, denn ich gehe gern ins Freie. — Meinen verschwundenen Regenschirm habe ich in einer Ecke der Werkstätte wieder gefunden. Wie sonderbar! . . . Einmal ging unser Meister aus. Sogleich ruhten die Hände, es wurden bei Jedem Besuche gemacht und Dummheiten dazu usw. Mir machte einer das Gesicht schwarz. Kurz, es war arg. „Wenn die Kake fort ist, tanzen die Mäuse!“ — Was hat mir der heutige Werktag gebracht? Ein Fortschrittschen, Unterhaltung und — Kopfweh.

Fensterbetrachtungen. Auf der Wiese ward eine fröhliche Zwetschgenernte gehalten, dabei

waren ein Mann, zwei Frauen und zwei Buben. Mir wässerte der Mund! Man wird doch wahrlich lüstern, wenn einem das Obst so vor die Nase hinregnet! — Zwei Arbeiter nahmen am steinernen Tisch das Zehnrud ein. Ein Hund saß bettelnd vor ihnen, erhielt aber nichts und doch rollte er sich lustig auf dem Grase hin und her, sprang kühn auf den Tisch und war überhaupt guter Dinge . . . Ein Knabe hielt Nachlese bei den vier Obstbäumen. Er hatte den Stecken bei sich, er scheint überhaupt in denselben verliebt zu sein.

Mittwoch den 1. Oktober. Ach, es ist doch unangenehm, das tägliche Wischen der Werkstätte, erstens weil ich deswegen so früh an die Arbeit muß, und zweitens weil es mir ein ekelhaftes Geschäft ist. — Meine Uhr steht so oft still und täuscht mich so über die Zeit. Wenn ich meine, es sei noch lang bis zum Feierabend, dann ist er schon da! Freilich eine angenehme Enttäuschung!

Fensterbetrachtungen. Wolkenloser Himmel, heiterer Sonnenschein! Wie möchte ich so gern hinaus! — Ein Mann lud Mist auf einen Karren. Dieses unappetitliche Geschäft möchte ich keineswegs mit ihm vertauschen. — Eine Magd hob im Vorübergehen etwas auf, wahrscheinlich ein Stück Geld, und steckte es nach einigem Umschauen in ihre Tasche. — Täglich morgens streuen zwei Graveure Brodkrumen auf eine nahe Dachrinne. Es ist allemal lustig, wie die Späzen sie holen. Sie zanken öfters miteinander wie Hähnchen. Heute habe ich zugehört, wie ein Sperling eine Brotkrume erfaßte und damit auf ein Dach flog. Er wollte eben die Beute mit Muße verzehren, aber o weh, da rollte sie am steilen Dach hinunter und der Spaß hatte das Nachsehen. Aber was geschah? Ein anderer, schlauerer Spaß bemerkte das und erhaschte die Krume im Fluge. Nun ließ dieser sich's wohlschmecken!

Donnerstag den 2. Oktober. Nachmittags kam eine Hausiererin in unser Atelier. Sie hat ein ziemliches Profitchen geholt bei uns. Wie können nur all' die Krämer und Hausierer in unsere so sehr abgelegene Werkstätte kommen? Das ist ja eine respectable Häuserkenntnis!

Fensterbetrachtungen. Dann und wann sehe ich schwarze oder braune Rauchsäulen aufsteigen, wahrscheinlich von einer Fabrik oder Lokomotive. — Ueber einem Zaun hing eine Soldatenuniform zum Trocknen. — Ein Hund

spazierte gemächlich auf der Wiese. Der hat aber auch nichts zu denken!

Freitag den 3. Oktober. Ein langweiliger Tag, obgleich ich fleißig war und obgleich ich schöne Arbeiten machte. Die Zeit verging so langsam. Vielleicht war ich in keiner guten Stimmung.

Fensterbetrachtungen. Auch draußen war's langweilig. Man holte Holz, hing Wäsche auf, lustwandelte im Garten und schöppte u. a. Sauche. — Ein großer Hund tat, als suchte er etwas, und sah dabei recht blöde aus. — Doch ich höre auf, denn ich sehe, mein Bericht ist selbst langweilig!

Samstag den 4. Oktober. Der Samstag ist mir ein gar lieber Tag, denn da arbeite ich, der ich Abwechslungen sehr liebe, etwas anderes, und ich freue mich so auf den nahen Feiertag! — Heute haben wir Lehrlinge einen dem Atelier zugehörigen Raum aufräumen müssen, aber da war ein wahres Chaos (Durcheinander). Wer weiß, seit wieviel Jahren nicht mehr drinnen gekehrt worden war! Den Kehricht mußten wir kistenweise fortschaffen. Ich dachte dabei an den Herkules. Und ach, der Staub, das war eine Plage. Ich war ganz verschnupft . . . Drei verschiedene Besuche wurden uns zuteil. Zuerst kam ein Schuhmacher, der probierte dem Meister Stiefel an. Dann kam ein Mädchen, das blieb aber schüchtern vor der Türe stehen, sodaß ich nicht sehen konnte, was es bei uns wollte. Abends erschien ein Knabe mit einem nagelneuen Reisekoffer, in dessen Schloß graviert werden sollte. Dies waren Ausnahmsarbeiten, denn unser Atelier arbeitete nur für Textildruckereien, auf großen Platten und Walzen.

Fensterbetrachtungen. Ein Knabe, welcher ein Bündel Gras holen sollte, las anstatt dessen auf einer entfernten Wiese gar emsig Holz auf. Plötzlich aber lief er davon, als ob der leibhaftige Teufel mit seinem schwarzen Gefolge hinter ihm wäre! . . . Der Wind machte sich das Vergnügen, ein Stück Wäsche nach dem andern vom Zaun herunterzureißen. — Abends sah ich auf der Wiese eine wunderbare Wiege. Das war ein ganz gewöhnlicher runder Waschkorb, welcher auf vier hohen Beinen stand, aber nicht fest, sodaß die Frau durch Daranstoßen ihm eine wiegende Bewegung gab. Sie hatte, scheint's, viel Freude am kleinen Würmlein, oftmals bückte sie sich und küßte die runden Bäckerchen. Es war ein rührender Anblick.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung).

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

In der Blindenanstalt Florenz hatte ich mich durch einen Brief rechtzeitig angemeldet. Der freundliche Herr Direktor Terrosi schickte uns seinen Sekretär (Schreibergehilfen) ins Hotel Pellegrino entgegen. Von dort begaben wir uns in die Blindenanstalt. Wir fanden alles in voller Tätigkeit. Zunächst ließen wir uns das prachtvolle Anstaltsgebäude mit seinen Speisesälen, Schlafräumen, Arbeitsälen, Bäderräumen zeigen. Alles ist in weißem Marmor erstellt. Dieser ist sehr leicht reinlich zu halten und gibt im Sommer schön kühl. Die sämtlichen Räume sind sehr hoch und weit. Ueberall herrscht die größte Sauberkeit und Reinlichkeit. Wir wurden mit größter Freundlichkeit und Offenheit überall umhergeführt. Die Hauptsache war uns dabei der Arbeitsunterricht und die Schule. Für die Besichtigung der Blindenarbeiten und den Besuch bei den arbeitenden Blinden sind wir dem Herrn Direktor Terrosi stets dankbar. Wir sahen in der Florentzer Blindenanstalt sehr tüchtige blinde Lehrmeister, fleißige Lehrlinge und recht schöne praktische Blindenarbeiten. Der Verkauf dieser Blindenarbeiten ist darum ein erfreulicher und der Verdienst der Blinden ein ziemlich guter.

Sehr schön und merkwürdig ist die Ursache, welche zur Gründung der Blindenanstalt Florenz geführt hat. Die Einwohnerschaft von Florenz wollte vor 27 Jahren dem italienischen König Victor Immanuel II. einen goldenen Lorbeerfranz verehren. Er nahm diese Ehrung an, aber unter der Bedingung, daß man aus dem dazu nötigen Geld eine Blindenanstalt in Florenz bauen soll. So wurde der goldene Lorbeerfranz der Hauptfond der neuen Blindenanstalt. Und darum heißt sie „Blindenanstalt Victor Immanuel II.“ Das war eine edle Gabe. Es war eine schöne Erfüllung des Wortes Jesu: „Gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen.“ Und noch heute rühmt das italienische Volk seinen König Victor Immanuel. Er lebt fort im Andenken seines Volkes. Und wir dürfen sagen: Aus dem Mund der Blinden hat er sich ein Lob zugerichtet.

In der Blindenanstalt lernen die Kinder gut. Sie werden von tüchtigen, strebsamen Lehrerinnen unterrichtet, die ihre ganze Zeit und Kraft der Anstalt und den Kindern widmen. Die lieben blinden Schüler schrieben einen italienischen Gruß an die Zürcher Blinden.